

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß

Das Elsaß

Jäger, Carl

Leipzig, 1841

Der St. Simonist

[urn:nbn:de:bsz:31-334638](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334638)

Der St. Simonist.

Gewiß ist Frankreich das einzige Land der Erde, in welchem junge Leute, wenn sie nur irgend einige Bildung genossen haben, oder genießen sollen, sich am Meisten mit Politik und jenen theilweis erlaubten, theilweis aber auch im Geheimen bestehenden Gesellschaften beschäftigen, die oft schon viel Unheil gestiftet, aber in der Regel auch Manches Gute hervorgebracht haben. Der Grund ist natürlich in der Pressfreiheit allein zu finden, denn wo gibt es noch eine solche Masse von Journalen, Zeitschriften, Brochüren u. von allen Farben, wie in Frankreich? Und wie leicht erklärlich ist es nun, daß ein junges, feuriges Gemüth von einem Journal bestochen wird, daß das Organ einer Partei oder einer Gesellschaft ist?

Ohne allen Zweifel ist in neuerer Zeit eine der sonderbarsten Gesellschaften die der St. Simonisten. Unendlich viel Gutes liegt in der Lehre dieser Secte,

daran kann Niemand zweifeln, aber zu früh ist sie gepredigt worden. Sie ist für unser Zeitalter ein Unding, ein Phantom, das nur noch Schwärmer anzieht. Ich habe eine St. Simonistische Familie gekannt, die in der That bei allen ihren Sonderbarkeiten so liebenswürdig war, daß ich damals wohl wünschte einer der Ihrigen zu sein, denn die Töchter des Hauses waren gar lieblich, allein ich war ja nach ihren Begriffen und Ideen ein Kezer, d. h. ein Mensch, mit dem man keine Gemeinschaft machen dürfte.

Später sah ich père Enfantin — ich hätte ihn mir anders gedacht.

Hier machte ich auch die Bekanntschaft eines Studenten der Medicin, der eine Zeitlang St. Simonist gewesen, und mir einige interessante Abschnitte aus dieser Epoche seines Lebens mitgetheilt hat.

Herr Hollinger war im hiesigen königl. Collegium, als er in seinem fünfzehnten Jahre zuerst eine St. Simonistische Zeitschrift zu lesen bekam. Er fühlte sich von der Lehre angezogen. Mit jugendlichem Eifer widmete er sich nun derselben, und zwar in einem solchen Grade, daß er in achtzehn Monaten Alles, was für und gegen St. Simon und seine Bekenner geschrieben worden ist, kannte, und mit Leib und

Seele ward er St. Simonist. Natürlich litten seine übrigen Studien nicht wenig dabei, und beinahe glaube ich, daß er über diese übel angewandte Zeit ein wenig Reue empfindet, den er will sein Examen machen, und muß das damals Versäumte jetzt durch doppelten Fleiß und mit doppelter Mühe nachholen.

Hollinger fühlte sich reif in die Gesellschaft einzutreten, die damals ihren Sitz in Paris hatte. Allein das in jener Periode (1832) von ihr in der Hauptstadt angenommene Princip sagte ihm nicht zu. Man hatte geglaubt, durch die vornehmsten Bestandtheile der menschlichen Gesellschaft, d. h. durch Künstler und Schriftsteller am besten auf das Volk wirken, am ersten reüssiren zu können. Man war noch reich; glänzende Soireen zogen immermehr Verehrer zu den St. Simonisten; Missionäre mit allem Erforderlichen ausgestattet warben in den größeren Städten; Zeitungen wurden gratis in die Provinzen gesandt, jedoch wahre Jünger waren selten. Bald aber traf die Gesellschaft ein harter Schlag — sie wurde arm, und siehe, da kam der wahre Geist über sie, sie sagten nun: Einsfleisch in das Volk, des Volkes Elend theilen, und dann es heilen.

Paris hat kein Volk, nur Pöbel, nach Lyon also hieß es, das ist die Stadt des Volkes. Unter

des bekannten Barrault Führung begab sich die Gesellschaft nach Lyon, und kaum dort installiert, und ihr verändertes Prinzip bekannt geworden, zog es Hollinger mit Macht zu ihnen hin. Er schrieb um Aufnahme in den Orden an den Chef; die Antwort desselben lautete:

„Matériellement nous vivons de salaire et de misère; moralement nous vivons de mépris et d'outrages; si tu te sens la force de supporter tout cela pour l'humanité — viens. Je t'embrasse.

Ton père Barrault.“

Ein junger, geschickter Bildhauer, Urie, theilte Hollingers Ansichten, und er war es der ihn abhielt Mantel und Uhr zu verkaufen, denn Gymnasiafen haben nie Geld. Hollinger lief von der Schule fort, Urie aus dem Atelier seines Meisters, um St. Smonistische Apostel zu werden. Sie kamen in Lyon an, und fanden bald das Hotel, oder wohl besser, die Caserne ihrer Glaubensgenossen. Man empfing die schon lange durch Correspondence bekannten Jünger mit offenen Armen, und das Erste was ihnen widersuhr, war ihnen ein Beweis, wie streng man die Vorschriften und Geseze handhabte. Man nahm ihnen nämlich Alles, was sie hatten, verkaufte es, und legte den Erlös in die gemeinschaftliche, sehr geschwächte Cassé. Dagegen erhielten

sie die übliche Tracht, die originell genug ist, um sie zu beschreiben.

Haare und Bart werden nie geschoren; ein rothes Barett schützt durch seinen obern Deckel das Gesicht gegen Regen und gegen Sonnenstrahlen, eine hellblaue Viteska, deren Kermel oben außerordentlich weit, nach der Hand zu aber eng anliegen, wird mit einem breiten, schwarzledernen Gürtel, durch eine messingene Schnalle, geschlossen. Die Brust bedeckt im Sommer eine weiße, im Winter eine rothe Weste, worauf mit großen Buchstaben der Name des Besitzers gestickt ist. Dieselbe wird auf dem Rücken zugemacht, und zwar durch eine solche Einrichtung, daß Niemand im Stande ist, sie selbst zuzumachen. Der Name auf der Brust soll ein Zeichen der Offenheit sein, die besagte Einrichtung an der Weste, eine sich alle Morgen wiederholende Erinnerung, daß ein Mensch allein nicht ohne Hülfe anderer existiren kann. Im Winter trägt man schwarze, im Sommer weiße Beinkleider, und eine Kette — die symbolische Geschichte des ganzen St. Simonismus — um den Hals. Das aber ist ein drolliger Schmuck! Die Glieder derselben sind von Messing, bis auf zwei, die von Stahl und von hochwichtiger Bedeutung sind. Ein Oblongum dieses Metall's stellt den seligen Grafen St. Simon

vor; ihm reihen sich mehrere seiner ausgezeichneten Bekenner an, die in messingenen Gliedern verewigt, entweder mit silberner, stählerner oder kupferner Einfassung geziert sind, je nachdem ihr Verdienst um den Orden größer oder kleiner war. In der Mitte dieser Glieder sieht man nun das zweite Monument von Stahl, in welchem acht kleine gelbe Ringe befestigt sind. Es erinnert dies an einen Apostel des Ordens, der von besonders hartnäckigem Character in Folge anderer Ansichten mit acht Gleichgesinnten sich von der Gesellschaft getrennt hat. Den Schluß der Kette macht eine blecherne Halbkugel sie bezeichnet — *père Enfantin*. Auf der runden Seite der Kapsel ist die Jahreszahl, in welcher der Besitzer in den Orden getreten, eingegraben, auf der flachen Seite liest man die Worte: *à la Mère*. So gewiß es in der Gesellschaft angenommen daß *père Enfantin*, der wahre Erhalter, der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel des St. Simonismus ist, ebenso gewiß hofft er und seine Jünger, daß ihm ähnlich, ihm gleichthuend, ein Weib auf der Erde sich befindet, die würdig ist, seine Frau zu werden. Da sie nun aber bis jetzt noch nicht gefunden, wahrscheinlich sich auch nicht finden wird, so hat man ihr die flache Seite der Kapsel einstweilen dedicirt. Das Geschmeide wird so um den Hals gehängt, daß St.

Simon's Denkmal im Genick, père Enfantin's aber auf der Brust liegt.

In dieser Tracht nun, schlecht logirt, schlecht beköstigt, verargt es wohl Niemand unsern jungen Aposteln, daß sie dem St. Simonismus in der Wirklichkeit keinen rechten Geschmack abgewinnen lernten, und wer weiß, ob sie schon damals nicht zurückgetreten wären, wenn nicht ein Ereigniß sich zugetragen, daß unsern Hollinger so ganz und gar die Drangsale, Mühseligkeiten u. s. w. eines Apostels unserer Tage kennen lehrte.

Barrault, schön wie Apoll, riß den jungen Bildhauer zu einer solchen Begeisterung hin, daß er Meißel und Hammer ergriff, und anstatt St. Simonisten zu machen, die Büste seines Chefs verfertigte, die vollkommen gewesen sein soll. Diese Kunstfertigkeit, wie auch die ganz zerrütteten Finanzen des Ordens bewogen Barrault mit sieben seiner Jünger nach Egypten zu gehen; eine andere Mission ging in's mittägliche Frankreich, und Hollinger ward als Chef fünf Anderer nach St. Etienne gesandt, um dort zu lehren.

Jetzt beginnt eine traurige Catastrophe für den neuen Apostel. Von Morgens fünf bis Abends acht Uhr sieht er und seine Genossen, sich genöthigt für vierzig Sous, täglich Räder in den Fabriken zu drehen, wenn sie nicht verhungern wollen. Ganz erschöpft muß er am Abend noch seinem heiligen Amte nach-

kommen, wenn er seine Pflicht nicht verletzen will. So ertragen es die St. Simonisten in St. Etienne drei Monate lang, und vielleicht wären sie dort in ihrem Berufe zu Grunde gegangen, wenn nicht in dieser Zeit die nach dem mittäglichen Frankreich abgeschickte Mission dorthin zurück gekommen wäre. Das Schicksal dieser Brüder war womöglich noch beklagenswerther. In vielen Ortschaften geprügelt, in manchen sogar gesteinigt, hatten sie sich nur mit Mühe, und unter dem Schutz der Gensd'armerie von einem Orte zum andern begeben können. An Befehlungen war aber nicht zu denken gewesen.

In einem allgemeinem Kriegsrathe beschloß man Frankreich zu verlassen, und nach der Schweiz zu wallfahrten. Das zu dieser Reise erforderliche Geld schaffte man durch Verkauf einiger Pretiosen herbei, und da sich in Genf mehrere ihrer Freunde befanden, so brach man nach dieser Stadt auf.

Angekommen in Genf kündigte man eine Unterhaltung über den St. Simonismus an, und wählte dazu ein — Café. Die zahlreiche Versammlung hörte den verschiedenen Erklärungen und Unterhaltungen über eine so phantastische Lehre gelassen zu, und schien sich selbst an dem Gesange ihrer Jünger zu erfreuen. Allein man betrachtete wahrscheinlich das Ganze als eine Art Farce, und es entging den St.

Simonisten nicht. Machereau, ein Maler, trat ent-
rüstet auf einen Stuhl, und redete die Versammlung
an: „Als ich auf Euren Boden trat, nahm ich mir
vor zu sehen, ob ich in einem freieren Staate,
ein glücklicheres Volk um mich hätte, als in
Frankreich, woher ich komme, und welches eine Monar-
chie ist. Aber ich sah hier dasselbe wie dort, näm-
lich auf einer Seite reiche Bürger, welche in Müßi-
gang leben, auf der andern ein Volk, welches diese
Bürger mit seinem Schweisse ernährt, ein Volk, wel-
ches sclavenmäßig lebt!“

Das war den Schwizern doch zu arg — es
entstand ein gewaltiger Scandal. Man schimpfte,
verhöhnte die Jünger St. Simons, man rief fast
einstimmig: à la porte les St. Simoniens, und
lächelnd setzte Hollinger hinzu: hätten wir uns nicht
sogleich aus dem Staube gemacht, gewiß wir wären
zur Thür hinaus geworfen. Aber selbst noch auf
der Straße verfolgte man die Märtyrer mit Spott
und Hohn, ja Schlägen, Steinen und Tritten.
„Voyez les Galériens, la chaine encore au cou!“
rief man ihnen nach, und o Entsetzen, ein stämmiger
Alpensohn nahte sich Hollinger, und fragte ihn ver-
ächtlich: Connaissez vous le père Enfantin? „Oui“
— „J'ai fait souvent des parties de B. . . . avec lui.“
„Il a fait des parties de B. . . . autre fois, mais

il n'en fait plus aujourd'hui, car il estime maintenant trop les femmes.“

Der Gasthof rettete Hollinger und seine Gefährten von der weiteren Verfolgung der aufgebrachten Schweizer. Am andern Tage hatten sie in eigener Behausung noch manches Ungemach auszustehen, und viel hat nicht gefehlt, daß man einen der St. Simonisten ins Wasser warf. Ueber die Rhonebrücke gehend, wird er von drei Männern angefallen. Sie halten ihm seine schlechte, betrügerische Lehre vor, ergreifen ihn, tragen ihn zum Geländer der Brücke, um wie sie sagten: ihn die Wasserprobe bestehen zu lassen, und hätten wahrscheinlich Wort gehalten, wenn nicht drei ihrer Bekannten hinzugekommen wären, und für den Unglücklichen gebeten hätten.

In einem neuen Kriegsrathe ward der Rückzug nach Frankreich beschlossen. Die letzten Pretiosen, die noch einer der Gesellschaft besaß, wurden verkauft; man löste fünfzehn Francs daraus. Mit dieser Summe traten die Apostel ihre Reise gen Lyon an, was sechsunddreißig Lieus von Genf entfernt ist. Sie waren ihrer Zwölf, und langten in zwei und einem halben Tage vor Lyon an. Unterwegs ist's ihnen schlecht ergangen. Die letzte Nacht haben sie bei einem Bauer im Kuhstall zubringen müssen.

Am andern Morgen reichte die Casse gerade noch hin, für Jeden ein Schnäpßchen zu bezahlen.

Vor Lyon empfingen sie befreundete Brüder wohl mit herzlicher Theilnahme, aber helfen konnten sie ihnen nicht. Noch ein Mal griffen St. Simons Jünger müthig in die Räder der — Fabriken, und fristeten so ihr Leben im Schweiß ihres Angesichts. Drost dafür fanden sie in der eignen Lehre, aber gradatim verlor sich dieselbe bei Einem nach dem Andern. Mehrere folgten Barrault nach Egypten, Andere kehrten zu ihren früheren Beschäftigungen zurück, und Hollinger, der keinen Paß in's Land der Pyramiden erhalten konnte, schrieb seinem Vater: pater peccavi! —

Er verzieh' ihm, schickte ihm Geld und Paß, und rief ihn zurück ins väterliche Haus. So endete Hollingers St. Simonistische Laufbahn, in der er manches erlebt und erfahren hat, was ihn, wie man vermuthen sollte, gepäart mit den vielen guten Grundideen jener Lehre, zu einem anständigen, vernünftigen Mann hätte machen können, aber — — —

Lächerlich in der That hat der St. Simonismus geendet. Père Enfantin ist jetzt wohl bestallter Postmeister bei Lyon, Barrault ein beliebter Romanschreiber bei Metz! Armer St. Simon! Du müßtest Dich ja im Grabe herumdrehn, wenn Du das wüßtest!